

Willibert Pauels

Guter Draht nach oben

Impulse von der Bodenstation

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Die Bibelverse wurden, soweit nicht anders angegeben, folgender Ausgabe entnommen:

*Die Bibel. Die Heilige Schrift
des Alten und des Neuen Bundes.
Vollständige deutsche Ausgabe*



© Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2005

Umschlagmotiv und -gestaltung sowie Illustrationen im Innenteil:

© Designbüro Gestaltungssaal, Rohrdorf

Satz: Röser MEDIA GmbH & Co. KG, Karlsruhe

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978–3–451–03475–6

ISBN E-Book (EPUB) 978–3–451–83475–2

Inhalt

Vorwort oder: Warum wir alle ein persisches Wort kennen	7
--	----------

Es beginnt in einem Garten: Die Schöpfung.	11
---	-----------

1. Kalenderwoche: Die Heiligen Drei Könige und der Sturm aufs Kapitol.	15
2. Kalenderwoche: Annette von Droste-Hülshoff	19
3. Kalenderwoche: Heiliger Antonius aus Ägypten	23
4. Kalenderwoche: Die Bekehrung des heiligen Paulus	25
5. Kalenderwoche: Das Fest der Darstellung des Herrn	29
6. Kalenderwoche: Glocken – im Karneval und immer	33
7. Kalenderwoche: Über die Feindesliebe	37
8. Kalenderwoche: Sterbehilfe	41
9. Kalenderwoche: Der Hauptmann von Köpenick.	45
10. Kalenderwoche: Weltfrauentag	49
11. Kalenderwoche: Vor-Freude	51
12. Kalenderwoche: Das Grabtuch von Turin	55
13. Kalenderwoche: Heilige Teresa von Ávila.	57
14. Kalenderwoche: Ostern in aller Freundschaft	61
15. Kalenderwoche: Aus dem Grab in die Welt	63
16. Kalenderwoche: Das Senfkorn.	67
17. Kalenderwoche: Heilige Katharina von Siena	69
18. Kalenderwoche: Plausibel: der Osterglaube	73
19. Kalenderwoche: Heilige Corona und heiliger Pankratius . . .	75
20. Kalenderwoche: Draußen vor der Tür	79
21. Kalenderwoche: Himmelfahrt	81
22. Kalenderwoche: Marcel Reich-Ranicki	85
23. Kalenderwoche: Das Geheimnis der Eucharistie	87
24. Kalenderwoche: Aufrecht stehen	91
25. Kalenderwoche: Abschied von einem Freund.	95
26. Kalenderwoche: Roms Heilige Pforten	97

Der Weg durch den Garten des Lebens:

Der Herr ist mein Hirte 101

27. Kalenderwoche: Fußball	105
28. Kalenderwoche: Bergwanderung	107
29. Kalenderwoche: Heilige Maria Magdalena.	109
30. Kalenderwoche: Heiliger Christophorus	113
31. Kalenderwoche: Sirtaki	115
32. Kalenderwoche: Heiliger Dominikus.	117
33. Kalenderwoche: Die Aufnahme Mariens in den Himmel.	119
34. Kalenderwoche: Lorient	123
35. Kalenderwoche: Heiliger Augustinus.	125
36. Kalenderwoche: Berührungen	127
37. Kalenderwoche: Bei Gott*! Die Genderdebatte	131
38. Kalenderwoche: Heiliger Januarius	135
39. Kalenderwoche: Arions Arie	139
40. Kalenderwoche: Die deutsche Einheit	141
41. Kalenderwoche: Der Rosenkranz.	143
42. Kalenderwoche: Bläck Fööss	145
43. Kalenderwoche: Pinchas Lapide und die Bibel.	149
44. Kalenderwoche: Lebensherbst	153
45. Kalenderwoche: Was ist das Ziel?.	155
46. Kalenderwoche: Heilige Elisabeth von Thüringen	159
47. Kalenderwoche: Weltuntergang.	161
48. Kalenderwoche: Wacht auf!	165
49. Kalenderwoche: Heilige Barbara	169
50. Kalenderwoche: „Unbefleckt“ und ohne Erbsünde?.	173
51. Kalenderwoche: Gott ist groß – und ganz klein.	177
52. Kalenderwoche: Das logische Weihnachtsevangelium	179

Und es endet in einem Garten: Aus dem Baumstumpf ... ein neues Paradies. 185

Anmerkungen. 189

Vorwort

oder: Warum wir alle ein persisches Wort kennen

„... denn im Garten des Lebens ist Humor der beste Dung,
dat sacht: der bergische Jung.“

Unzählige Male habe ich diesen Satz am Schluss meiner Büttreden und am Ende meines Soloprogramms auf den Brettern, die die Welt bedeuten, gesagt. Jeder und jede aus meiner Zuhörerschaft kann diesen Vers schon fast mitsprechen. Und deshalb steht er nach wie vor auch immer am Ende meines „Worts zum Samstag“, das ich schon mehr als 1000 (in Worten: tausend!) mal im Kölner „Domradio“ sprechen durfte.

Aus dieser enormen Menge hat mein Lektor Martin Merz 52 Episoden ausgewählt und in lesbare Form gegossen. Für jede Kalenderwoche einen Beitrag. Bei der Zählung hat er das Jahr 2023 mit seinen Fest- und Feiertagen zugrunde gelegt, aber Sie können das Buch auch in jedem anderen Jahr als wöchentlichen Begleiter nehmen oder natürlich auch an einem Stück durchlesen. Ebenfalls über 1000 (in Worten: tausend) Dank dafür, lieber Martin. An meinen Finalspruch anknüpfend hat er jeweils passend den „Garten des Lebens“ so umgepflügt und neu mit Worten bepflanzt, dass er zu der Geschichte passt. Genial!

Und was hat das mit der persischen Sprache zu tun, die ich in der Überschrift dieses Vorwortes erwähnt habe? Nun: Das persische Wort für „Garten“ kennen wir alle; es lautet nämlich „Paradies“. Deshalb wird es in der Bibel auch hin und wieder „der Garten Eden“ genannt. „Eden“ ist dabei das hebräische Wort für Wonne, das Paradies ist eben der Garten der Wonne.

Unzählige Assoziationen ziehen in meinem Sinn vorüber, wenn ich das Wort „Garten“ oder „Paradies“ höre. Die anrührendste zuerst:

Es gibt in der gesamten Schrift des sogenannten „Neuen Testaments“ unserer Bibel nur eine einzige Stelle, wo Jesus nur mit seinem Vornamen

angeredet wird. In allen übrigen Anreden erhält der Rabbi aus Nazareth stets einen Bei- oder Ehrennamen. Da heißt es dann „Jesus Meister“ oder „Jesus, mein Rabbi“ oder gar „Jesus, mein Herr und mein Gott“. Aber nur einmal einfach: „Jeshu“. So zärtlich und schlicht, wie ihn wohl seine Mutter und seine Freunde stets begrüßend angesprochen haben. Dazu ist es wichtig zu wissen, dass das latinisierte Jesus auf Hebräisch eben Jeshu heißt und dies die Koseform von Joshua ist. Joshua aber, das weiß jeder Jude und jeder religiös Gebildete, war jener Held, der das Volk Israel, nachdem es 40 Jahre in der Wüste gewandert war, endlich über den Fluss Jordan in das gelobte Land, in den ersehnten Garten Eden, nach „Herez Israel“ führte.

Wo aber ist diese Stelle, an der die Anrede schlicht Jeshu heißt, und vor allem, wer spricht sie aus?

Fromme christliche Zeitgenossen hören sie Jahr für Jahr am Karfreitag, in der „Feier des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesus Christus“. Wie uns die Evangelien erzählen, wurde Christus in einer Trias gekreuzigt. Rechts und links von ihm die zwei sogenannten „Schächer“, Schwerverbrecher, Mörder vielleicht, wer weiß? Und einer dieser „Galgenvögel“ spricht ihn genau so an:

„Jeshu, denkst du an mich, wenn du beim Vater bist?“

Und Christus antwortet mit dem, wie ich persönlich finde, tröstlichsten Satz des Evangeliums:

„Ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“¹

Mitten im Abgrund der entsetzlichsten Qual, in der Hölle der Schmerzen, im Tal des Todes, im Schatten der Angst – mittendrin: die zärtliche Anrede des schuldbeladenen Verbrechers und die erlösende, tröstliche Antwort der Hoffnung, dass der Tod, diese Schmerzen, diese Qual, diese Finsternis nicht das letzte Wort haben, sondern das Licht, das den göttlichen Raum der Liebe, den Garten des ewigen Lebens durchflutet. So wird der Jeshu aus Nazareth zum neuen Joshua, der uns alle über den Fluss des Todes führt – denn noch heute sagen wir ja als Synonym für das Sterben: „über den Jordan gehen“ –, *“to the promised land”*, zum Garten Eden, zum Paradies. Welch tröstliche Botschaft!

Vielleicht liegt es daran, dass mit dem Wort „Garten“ immer ein wohlthuender Klang mitschwingt. Der „Garten“ hat in allen Ländern und in allen Kulturen jenen Unterton des Wunders und der Schönheit. Durchaus auch lustig. So lautet ein alter chinesischer Weisheitsspruch:

„Willst du einen Tag glücklich sein: Betrinke dich!

Willst du ein Jahr glücklich sein: Heirate!

Willst du ein Leben lang glücklich sein: Werde Gärtner!“

Nun wird jeder und jede, die Acht-Stunden-Tage in einem Gärtnerbetrieb arbeiten, vielleicht kommentieren: „Na, so lustig ist das aber auch nicht. Frag mal meinen Rücken!“

Aber die Schufterei im Schweiß des Angesichtes ist ja bei der chinesischen Weisheit gar nicht gemeint, sondern das allegorische Bild des Gärtners, der pflanzt, der hegt, der pflegt und mit einer überfließenden Freude die Frucht seiner Mühen sieht, wenn der Garten blüht. Mit anderen Worten: Niemals ist der Mensch glücklicher, als wenn er schöpferisch tätig ist. Ist er doch dann tatsächlich als kleiner Kreator ein Ebenbild des großen Kreators, den wir GOTT nennen.

Haben Sie schon einmal Kinder beim kreativen Spiel beobachtet? Mit nur wenigen Utensilien bauen sie in ihrer Fantasie eine ganze Welt. Und sprechend, mit ihrem Wort, schaffen sie diese Welt vor ihren Augen: „Das ist jetzt ..., und das ist ..., und dann kommt jetzt der ...“ Sie sind schöpferisch tätig, sie empfinden, ganz im Spiel versunken, den Glanz und die Freude schöpferischer Tätigkeit. In diesem Augenblick sind sie schon „Gärtner des Lebens“. Vielleicht sagt Schiller deshalb: „Niemals ist der Mensch mehr bei sich selbst, als wenn er spielt.“ *Homo ludens*.

André Heller sagt: „Es ist ein göttliches Wunder in den Gärten. Verliebte gehen am liebsten im Parkgarten spazieren, und alte Leute schauen von den Bänken in den Gärten auf den Sonnenuntergang ihres Lebens.“

Ja. Und ich glaube, es ist kein Zufall, wenn es im Osterevangelium heißt: „... zuerst erschien der Auferstandene Maria Magdalena. Sie aber hielt ihn für den Gärtner ...“²

Es gibt nichts Schöneres unter der Sonne, als den Garten dieser Welt in seiner Schönheit zu durchwandern, auf Reisen, in der Fantasie, im schöpferischen Tun und staunenden Schauen, mit seinen Tälern und Höhen, mit seinen Mühen und seinen Früchten, als Abglanz von und in Vorfreude auf den himmlischen Garten der Liebe, in der Vorahnung auf das Paradies.

Dieses Büchlein kann Ihnen dabei vielleicht ein wenig helfen.

Ihr Gärtner Willibert

Es beginnt in
einem Garten:
Die Schöpfung



„Dies ist die Entstehungsgeschichte des Himmels und der Erde, als sie erschaffen wurden. Am Tag, da Gott, der Herr, Himmel und Erde schuf, gab es auf der Erde noch keine Feldsträucher und es wuchsen noch keine Feldpflanzen. Denn Gott, der Herr, hatte es noch nicht auf die Erde regnen lassen und der Mensch war noch nicht da, um den Erdboden zu bebauen. Da stieg eine Flut von der Erde auf und tränkte das ganze Land. Dann bildete Gott, der Herr, den Menschen aus Staub von dem Erdboden und blies in seine Nase einen Lebenshauch. So wurde der Mensch ein lebendes Wesen.

Gott, der Herr, pflanzte einen Garten in Eden, im Osten, und setzte den Menschen hinein, den er gebildet hatte.

Und Gott, der Herr, ließ aus der Erde allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen und gut davon zu essen, den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Ein Strom ging von Eden aus, um den Garten zu bewässern, und von dort teilte er sich in vier Arme. Der Name des einen ist Pischon: Er umfließt das ganze Land Hawila, wo Gold vorkommt. Das Gold dieses Landes ist vorzüglich; dort gibt es auch Bdelliumharz und den Schoham-Edelstein. Der Name des zweiten Flusses ist Gihon: Er umfließt das ganze Land Kusch. Der Name des dritten Flusses ist Tigris: Er fließt östlich von Assur. Der vierte Fluss ist der Eufrat.

Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und bewache.“

(Die zweite der beiden Schöpfungserzählungen am Anfang von Genesis, dem ersten Buch der Bibel; Gen 2,4–15)



1. Kalenderwoche: Die Heiligen Drei Könige und der Sturm aufs Kapitol

Was bringt diese Woche?

Natürlich das Fest der Heiligen Drei Könige: die Erscheinung des Herrn und Retters vor der ganzen Welt.

Diese Woche bringt aber noch ein Datum in Erinnerung: Am 6. Januar 2021 stürmten Anhänger von Donald Trump in Washington das Kapitol, der Mob drang ins Parlament ein. Und noch lange danach ist die amerikanische Gesellschaft gespalten wie bei der Präsidentenwahl zwischen Trump und Biden: War die Erstürmung und Verwüstung des Kapitols nun ein patriotischer Akt gegen eine angeblich gefälschte Wahl? Oder war sie das Gegenteil, ein schlimmer Angriff auf die Demokratie, die amerikanische Verfassung und die grundlegenden Werte der Freiheit?

Die unglaublichen Bilder davon und die Erinnerung wühlen mich immer noch auf. Damals wie heute mache ich mir Gedanken darüber.

Wie ist es möglich, dass eine Gesellschaft so gespalten ist wie die amerikanische? Nicht nur die der USA. Diese Spaltung in unversöhnliche Lager geht ja durch die ganze Welt, auch bei uns, in der Politik, zwischen den gesellschaftlichen Gruppen, aber auch in der Kirche. Was steckt dahinter?

Der Grund von all dem liegt in der Löwen-Gruppe und in der Bären-Gruppe. Ich will das erklären und muss dafür etwas ausholen. Seit Millionen von Jahren ist ein evolutionäres Muster in uns eingewoben. Seit vor Millionen Jahren zum ersten Mal im Tierreich Herden entstanden. Das war ein evolutionärer Quantensprung, weil die Herde – und nicht mehr nur das einzelne Muttertier – den Schutz der Jungtiere übernahm. So wurde die Herde das Wichtigste überhaupt. Auch in uns Menschen steckt das heute noch drin. Es zieht sich durch unsere Geschichte. Die Menschen streben mit einer nie versiegenden Energie nach ihrer Herde: nach ihrem Clan, ihrem Stamm, ihrer Nation und so weiter. Schon im Kindergarten kann man das

beobachten. Die neu kommenden Kinder werden aufgeteilt, sagen wir mal: in die „Bären-Gruppe“ und in die „Löwen-Gruppe“. Und es dauert keine drei Tage, da sagt das Kind aus der „Bären-Gruppe“ zu Hause: „Die von der ‚Löwen-Gruppe‘ sind doof.“ Das Gefährliche bei der Zugehörigkeit zu einer Herde, einem Clan oder, wie hier im Kindergarten, zu einer Gruppe ist: Die Zugehörigkeit und der Zusammenhalt gelingen am besten, wenn ein Feindbild entsteht. Das schweißt die Herde zusammen.

Die Sehnsucht nach einer Zugehörigkeit zu einer Gruppe kann Gutes bewirken, kann toll sein. Zum Beispiel im Sport. Dort ist es zunächst einmal ungefährlich und unglaublich wohltuend. Die Zugehörigkeit zu einem Verein schweißt Menschen zusammen. Im Kölner Stadion, heute heißt es Rhein-EnergieStadion, ich sage natürlich immer noch viel lieber Müngersdorfer Stadion, findet bei jedem Spiel das „Hochamt“ der Zugehörigkeit statt. Fast wichtiger als das Fußballspiel ist das Beiprogramm: Zigtausende singen zusammen, die Fahnen schwingen dazu, jedem fließt das Herz über. Eine großer Club von Fans, eine Gruppe Gleicher, ein kölscher Clan, die 1.-FCK-Herde.

Wenn ich erfahre, ich gehöre zu einem Stamm, zu einer Gruppe, zu einer Herde, stabilisiert mich das, dann weiß ich, wo ich hingehöre, dann lache ich mit den anderen und – beim 1. FCK war das schon häufig so – weine ich auch mit ihnen. Das ist gut. Gefährlich wird es immer dann, wenn diese Gruppenidentität in Feindschaft gegen „die anderen“ ausartet. Das ist leider immer so gewesen und ist heute noch extremer, weil die jeweiligen Herdenmitglieder durch die dominante Internetkommunikation in ihrer eigenen Blase bleiben und sich ihre Informationen über die Welt nur aus dem eigenen Sender, der eigenen Gruppe, aus den eigenen oft trüben Quellen holen: aus der eigenen Internetblase. So verfestigt sich die ungesunde Aufspaltung – nicht in natürliche Verschiedenheiten, sondern in Feindschaften.

Vor zweitausend Jahren gab es einen Rabbi, er kam aus Nazareth. Alle, auch die Historiker, die nicht oder anders glauben, sind sich einig, dass dieser Jesus von Nazareth einen Quantensprung im Denken und in der Religionsgeschichte angeschoben hat. Denn eine der wesentlichsten Verkündigungen dieses Jesus war das Aufsprengen des archaischen Herdendenkens. In den Geschichten, die er erzählt, gehören die Helden oft zu den „anderen“, nicht zur eigenen Herde, sondern zu den „Feinden“. Zum Beispiel war die Volksgruppe der Samariter den Juden noch verhasster als die Römer, die ja

Besatzungsmacht waren. Und wer ist einer der größten Helden in den Erzählungen Jesu? Der barmherzige Samariter.

Jesus hat diese Feindbilder und das Verächtlichmachen anderer immer bekämpft. Am Jakobsbrunnen durchbricht er sogar die hohe Mannesehre und spricht freundschaftlich mit einer Frau! Dazu noch: Samariterin!

Jesus sagt und zeigt durch sein Handeln also: Wir alle sind Brüder und Schwestern.

Klar: Wir dürfen streiten. Das macht ja auch Spaß. Wir sind ja auch verschiedene Menschen mit verschiedenen Erfahrungen und Meinungen. Jesus hat auch gestritten: mit Pharisäern, mit Jüngern, mit seiner Mutter ... Aber er hat sie nicht gehasst. Er hat sie nicht vernichten wollen. Nicht tilgen wollen von der Erdoberfläche – was manche Kölner Fans mit den Leverkusenern wohl gerne täten und was manche Trump-Fanatiker beim Sturm auf das Kapitol auch versucht haben: die anderen (mund-)totschlagen.

Wir sind alle Brüder und Schwestern. Vor allem Verschiedenen sind wir erst mal gleich. Und Jesus ist es wohl gelungen, das immer zum Ausdruck zu bringen, sodass viele es verstanden haben. Einige wenige aber blieben so vernagelt, dass sie in ihren Feindbildern noch gehässiger wurden und beschloßen, nun eben diesen Jesus zu beseitigen – einen von ihnen, der aber anders dachte, redete und handelte.

Wenn Verschiedenes in einem Bild zusammenkommt, ist es ein Symbol. Das Gegenteil davon ist diabolisch, gespalten, teuflisch. Wenn Verschiedenes zusammenfindet, ist es göttlich. Wenn Menschen aus fremden Gegenden, Ländern und Kulturen kommen, um ein neugeborenes Kind zu ehren und zu beschenken: göttlich. Und wir wissen nicht, welcher Religion sie eigentlich angehörten, welche Hautfarben sie hatten, welcher Herkunft sie waren ... Sie waren halt „anders“ – und wie wir. Und heute sind wir zusammen in Köln. Göttlich.

Denn im Garten des Lebens sind alle Gewächse wunderschön.

